

DER SOZIALIST

HERAUSGEGEBEN VON REVOLUTIONÄREN KREISEN DER SCHWEIZ

ORGAN DES SOZIALISTISCHEN BUNDES

1. JAHRGANG

BERN, DEN 1. AUGUST 1909

NUMMER 12

Neue Freunde

Der alte Aberglaube, die Erstrebung des Sozialismus sei ein Privileg des Industrieproletariats, ist eine der kräftigsten Stützen des kapitalistischen Staates. Unzählige, denen die Beseitigung der bestehenden Wirtschaft Befreiung bedeuten müßte, werden durch diesen Wahn gegen ihre eigene innere Empörung abgestumpft, und die untauglichen Mittel, mit denen man die neue Ordnung zu erringen sucht, sind nicht geeignet den antikapitalistischen Parteien und Kämpfen Freunde zu werben. Dem Worte des Kommunistischen Manifestes: Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein, — ist die These gegenüberzustellen: Jede Befreiung kann nur das Werk der Geknechteten und Gequälten sein. Geknechtet und gequält aber ist nicht nur, an wem sich in bestimmter Weise bestimmte Knechtungsfaktoren geltend machen; geknechtet ist überhaupt nicht, wer die Peitsche bekommt: geknechtet ist, wer die Peitsche fühlt — und mancher Gequälte fühlt sie auf dem fremden Rücken so stark, als wenn sie auf seinen eigenen klätschte.

Es ist zu bestreiten, daß die sozialdemokratisch erzeugte Arbeiterschaft unter dem Druck, gegen den sie auf ihre Art reagiert, so sehr leidet, daß die Sehnsucht nach Befreiung der Antrieb ihrer sozialen und politischen Aktionen wäre. Die Freiheit des Menschen ist in so geringem Maße das Ziel ihres Handelns, ihr „proletarisches Klassenbewußtsein“ (das nur im kapitalistischen Staat gegenständlich sein kann), so sehr Erfüllung ihres Strebens, daß sie sogar schon eine Klasse unter sich hat werden lassen, von deren Gemeinschaft sie weit abbrückt, die sie geringschätziger beurteilt, als sie selbst je von den oberen Zehntausend beurteilt wurde, und die sie mit der verächtlichen Bezeichnung erledigt: „Lumpenproletariat“. Den Proletariern, die bei der Maifeier und ähnlichen Festgelegenheiten im Sonntagsanzug, voll Stolz auf ihren Lohnarbeiterstand, das schöne Lied anstimmen: „Wir Männer in der Bluse . . .“, ist das Gefühl dafür, daß sie in Wahrheit Sklaven und Unterdrückte sind, solche, die ihre Kameraden garnicht unten genug suchen können, völlig abhanden gekommen. Die Sehnsucht nach einer etwas erhöhten Bequemlichkeit, die sie bereit sind, mit unvermindert harter Söldnerarbeit zu bezahlen, hat die Sehnsucht nach Befreiung in ihnen verdrängt. Im ernsten, schweren und langen Kampf für den Sozialismus kann auf viele unter ihnen, die die Peitsche kaum noch fühlen, nicht gezählt werden.

Wer dagegen einmal in die Herbergen, in die Kundenkneipen, in die Verbrecherkeller und Kaschemmen geblickt hat, der weiß, daß hier Menschen zuhause

sind, denen alles Kompromißmachen, alles Sicheinrichten, Sichbequemmachen fern liegt. Diese Menschen lachen über die „revolutionäre“ Beflissenheit der „Proletarier“, deren ganze Hoffnung es ist, einmal selbst Fabrikinspektor zu werden oder als Fünfgroschenrentier von den Zinsen ihres Kapitalchens, dem Arbeitsertrag ihrer verflossenen Standesgenossen, leben zu können. Sie lachen über den heillosen Respekt der proletarischen Philister vor allem Hergebrachten, über ihre Sittenstrenge und ihre moralische Entrüstung über jeden Dreck in den hohen Schichten, den ihre Presse mit flennender Bewunderung eigener Tugendhaftigkeit breittritt. Unter den Vagabunden und Lumpen waltet Leichtigkeit und Skepsis, Fröhlichkeit und Verzweiflung, die sich ihrer selbst kaum bewußt wird. Ich möchte sie die proletarische Bohème nennen. Theoretische Schulung ist in ihre Kreise noch nicht gedrungen: ihr Haß gegen die bestehende Wirtschaft äußert sich vorerst noch lediglich in elementarem Durchbrechen der heiligen Satzungen, ihre Liebe zur Freiheit in begehrllicher Untätigkeit, ihre Hoffnung in dumpfen, sehnsüchtigen Träumen.

Unter diesen Menschen, die ihre Anlage und das Leben zu Rebellen gemacht, die oft Generalstreikler aus innerem Antrieb, nicht selten Destruenten aus unbewußtem Gerechtigkeitsgefühl sind, — sollten unter ihnen nicht unsre Menschen zu finden sein, deren Zerstörungstrieb nur der dumpfe Ausdruck einer positiven Betätigungslust war, der bisher die Idee und die Möglichkeit fehlte? Die nicht für die Unterdrücker und Ausbeuter arbeiten wollen, denen braucht darum nicht allen der soziale Trieb zu fehlen, es können ihrer genug unter ihnen sein, die freudig bereit sind, in freier Gemeinschaft für sich selbst und für einander zu arbeiten. Ist hier nicht jungfräulicher Boden, den wir Menschen vom Sozialistischen Bund bestellen könnten?

Wir haben hier in München den Versuch gemacht, Freundschaft mit den Leuten des „fünften Standes“ zu knüpfen und ich will berichten, wie die Gruppe „Tat“ ans Werk ging und wie weit wir bis jetzt mit den neuen Freunden gediehen sind.

Einige der Unsern, die mit den Vagabunden Fühlung haben, luden ihre Bekannten ein, mit dem Ersuchen, möglichst viele ihrer Freunde mitzubringen. Es sollte über die Stellung des sogenannten Lumpenproletariats zur Gesellschaft und über seine Berufung zur Mithilfe an der Befreiung gesprochen werden. So wurden wir zunächst in den betreffenden Kneipen, Kaschemmen und Herbergen Gesprächsthema, die Neugier wurde geweckt, und zur Sitzung erschienen etwa 20 Lumpen, — mehr als wir erwarten zu dürfen glaubten.

Es waren Leute in verschiedenen Lebensaltern, ganz junge Menschen, wie auch Glatzköpfe, denen sich ein notvolles Leben, schwere Entbehrungen, lange Gefängnisqualen in den Zügen zeichneten. Erst waren sie etwas betreten, mißtrauisch, — dabei aber neugierig auf das, was ihnen gesagt werden sollte. Bis sich alle versammelt hatten, gaben wir ihnen Flugblätter und Zeitungen zu lesen. Dann hielt ich ihnen einen kleinen Vortrag, dessen Inhalt ich hier in Kürze wiedergeben möchte und der, wie ich mit großer Freude bemerken konnte, ihre verlegene Stimmung bald wandelte. Sie hörten aufmerksam zu, machten verständige Zwischenbemerkungen und wurden sichtlich warm, als sie merkten, daß sie es mit Menschen zu tun hatten, die mit ihnen solidarisch fühlten, die an ihrer sehr notdürftigen Kleidung keinen Anstoß nahmen, und die ihnen Wege zeigten, auf denen sie unter Wahrung ihrer persönlichen Freiheit in gemeinschaftlichem Tun Nützliches wirken könnten. Ich leitete meinen Vortrag etwa folgendermaßen ein:

„Liebe Freunde! Ihr wißt wer wir sind und wir wissen wer ihr seid. Mir scheint, wir passen zusammen. Wir haben längst gewünscht, mit euch in nähere Verbindung zu treten, denn ihr Vagabunden scheint uns, vielleicht besser wie manche andre, berufen, unsre Ideen — und das heißt, obwohl ihr es vielleicht nie gewußt habt, eure Ideen — zu verbreiten und durch die Länder zu tragen. In den Kaschemmen und auf den Landstrassen, in den Herbergen und den Gefängnissen habt ihr die beste Gelegenheit, Propaganda zu treiben. Wahrlich, es sind eure Ideen! Seid ihr doch die geborenen Feinde jeden Drucks und der Unfreiheit und fristet lieber auf jede beliebige Weise euer Dasein, als daß ihr für jämmerliches Hundegeld den Reichen helft, mehr Reichtümer anzuhäufen, ihr krepirt lieber im Gefängnis oder auf der Landstrasse, als in den Häusern ihrer verlogenen „Wohltätigkeit“. Das ist euer Wert: diese trotzige Entschlossenheit, euer Drang nach unbedingter Unabhängigkeit. Es ist nicht eure Schuld, daß ihr diesen dunkeln Drang nicht anders befriedigen konntet, als ihr es mehr zu eurem als zu

irgend eines andern Schaden getan habt. Aber noch kann es anders werden! Bisher kanntet ihr Zusammenhalten nur unter euch. Wir wollen euch jetzt zeigen, wie man diese Gesellschaft, mit der ihr nicht zusammenhalten wolltet, durch den Aufbau einer neuen hinter sich und unbeachtet lassen kann. Es ist auch nicht eure Schuld, daß ihr nicht früher zu uns kamt. Wir wissen, wie unbekannt unser Wirken den breiten Massen noch ist; wir wissen auch, daß ihr nicht in Volksversammlungen lauft, weil ihr die Wirklichkeit besser kennt, als die Herren, die sich dort vor dem törichtten Pöbel als Schauspieler hören lassen. Aber daß ihr heute hier seid, ist wichtig für euch wie für uns, denn unsre Ideen sind es, die euren Gemütszustand erst rechtfertigen. Das, was bei euch erst dunkler Trieb und Drang und deshalb schmerzhaft ist, das bringen wir euch zum Bewußtsein und dies Bewußtsein soll euch die Quelle klaren und zweckbewußten Schaffens werden. Wenn euch erst erleuchtet, wie wertvoll gerade eure Existenz für die Schaffung einer neuen Gesellschaft ist und noch weit mehr werden kann, mit wieviel größerer Energie und Freudigkeit werdet ihr dann leben? Jetzt denkt noch mancher von euch, wenn er beim Schnaps sitzt, daß er doch eigentlich ein rechter Lump sei, oder wenn er völlig im Druck ist und Platte reißen muß, wird er manchmal müde seufzen: Wär' ich doch auch wie die Andern, die wenigstens ihr Lager und ihr Brot haben. Von uns aber sollt ihr erfahren, daß ihr von Haus aus besser seid als viele andere, daß ihr als tüchtige feine Kerls geboren seid, denen wir gern die Hand reichen. Ihr stellt euch außerhalb dieses ekelhaften Betriebs, — und ihr helft euch schließlich ja auch so durchs Leben. Aber wie traurig ist doch eure gerühmte Unabhängigkeit, wie seid gerade ihr tausendfach gebunden und ewig wie von Hunden gehetzt. Wie oft habt ihr nichts zu essen, müßt im kalten Freien oder auf harten Dielen schlafen, wie zerfetzt sind eure Anzüge, nicht einmal alle von euch haben ein Hemd am Leibe, und wenn ihr euch nach einem Weibe sehnt, — wo findet ihr ein Mädels, die mit euch leben möchte? Wie viele

ZURUF

*Bedenke, Proletariat,
Denken ist Tat!*

*Seit Jahrtausenden bist du geknechtet,
Weil du die Denker entrechtet,
Die von der Freiheit sagen und singen
Und zum rechten Leben dich könnten bringen,
Wenn du ihr Fühlen, Lieben und Denken
Ins Herz und Mark dir wolltest senken.*

*Bedenke, Proletariat,
Denken ist Tat!*

*Du nennst die Denker Ideologen,
Die in unerreichbare Höhen geflogen?
Steckst aber selbst im Pfuhl der Proleten,
Heisst alles Geistige verstummen,
Verachtest Künstler und Poeten
Und folgst der Lehre jener Dummen,
Die mit brutaler Dreistigkeit
Die Welt beraubt der Geistigkeit.
Die scheue, heimliche Psyche
Reicht Leib und Seele Brot, —
Weihst du ihr Hass und Flüche
Und bringst dir beiderlei Tod?*

*Bedenke, Proletariat,
Denken ist Tat!*

*Erwache zu höherem, stärkerem Sinn
Und wirf deine Ketten von selber hin!
Denk und tu aus eigener Kraft,
Bau die soziale Bruderschaft!
All dein Schaffen und Rackern um Lohn,
Alle Sklaverei und Frohn,
All deine Sinnen- und Körperlasten
Kommen vom Seelen- und Herzensfasten,
All dein Elend und Aermlichkeit
Von deiner eignen Erbärmlichkeit.
Schimpf nicht immer, du müsstest entsagen,
Indess die andern schwelgen und prassen;
Lerne selber denken und fragen:
„Was hab' ich zu tun? was hab' ich zu lassen?“
Du warst ein blöder
Richter der Dichter,
Du warst ein schnöder
Henker der Denker.*

*Nun aber, Proletariat,
Denke! Denken ist Tat!*

Ein Proletarier aus der Gruppe „Arbeit“.

von euch werden durch das unregelmäßige kalte Leben krank, wie viele besaufen sich aus blanker Hoffnungslosigkeit an widerlichem Fusel. So geht ihr früher oder später doch alle zugrunde! Was euch eigentlich fehlt, ist Rückgrat, ist das Gefühl für den eigenen Wert, das nur erworben werden kann durch Arbeit und Wirken für eine bessere Zukunft. Wie aber könnt ihr zu solcher Arbeit beitragen? Für das, wie es jetzt ist, wollt ihr um keinen Preis schuften, wenn ihr auch keine wissenschaftliche Beschreibung unserer Zustände geben könnt. Das ist gewiß gut und ehrenwert. Aber wollt ihr ewig im Elend vegetieren? Der Einzelne kann doch gegen diesen schauerlichen Koloß gar nichts ausrichten. Aber der Mut entschlossener Männer, die sich zum Umschaffen zusammentun, — dieser Mut ist der wahre Dynamit, der den Koloß auseinandersprengt, eben durch das Neue, das er in ihn eintreibt. Es ist der Geist der Gemeinsamkeit, der auch euch ergreifen muß, und der vom bloßen Zerstören des verhaßten Alten zum Aufbau eines schönen Neuen leiten muß“.

Dann setzte ich den Gästen die Ideen des Sozialistischen Bundes auseinander, zeichnete in kurzen Umrissen das System der föderativen Bünde und forderte sie auf, auch in ihren Kreisen die Bildung von Gruppen anzuregen und vorzunehmen. Um zu prüfen, ob das lebhafteste Interesse, das meinem Vortrag entgegengebracht wurde, von Dauer sei, vertagten wir die Diskussion über die gleich zu treffenden Maßnahmen auf eine neue Sitzung und wir erlebten die Freude, daß eine ganze Anzahl unsrer neuen Freunde wieder kamen und nun regelmäßig unsre Gäste sind.

Die Kunden selbst haben den Wunsch geäußert, sich in einer gemeinsamen kleinen Wohnung ein Heim zu schaffen, das die Wohltätigkeits-Herberge ersetzen soll, und wir haben begründete Hoffnung, daß der Sozialistische Bund in nächster Zeit in München eine Gruppe „Vagabund“ haben wird.

Wir haben nach diesem günstigen Ergebnis unsres Vorgehens beschlossen, ein Flugblatt für die Lumpen und Vagabunden herauszugeben, und fragen die übrigen Gruppen und alle Freunde unsrer Sache, ob sie nicht

an den Herstellungskosten sich beteiligen wollen. Mir scheint, daß eine verständnisvolle Propaganda unter dem „fünften Stand“ auch anderswo unsrer Sache sehr dienen könnte. Wir werden dann Menschen in unserm Bund haben, die in der Tat gar nichts zu verlieren haben, denen ein kräftiges Freiheitsbedürfnis und ein Solidaritätsgefühl eigen ist, das nicht am Alten haftet und denen der Sozialistische Bund keine zufällige Bewegung, sondern eine in tiefem Erleben begründete Herzenssache ist.

Erich Mühsam.

Der Polizeiterrorismus in Rußland

Von PETER KROPOTKIN

Unter dem Titel »Die Schrecken in Rußland« gibt das russisch-parlamentarische Komitee in London soeben eine Schrift *Peter Kropotkin's* heraus, die auf 75 Seiten die furchtbaren politischen und wirtschaftlichen Zustände im russischen Reich unter dem Regiment der Gegenrevolution schildert und zum Preis von 15 Pfennig in den Massen des Volkes Großbritanniens verbreitet wird. »Ein Appell an das britische Volk« ist der Untertitel der Schrift, die mit all der festen Tatsächlichkeit, der warmen Bestimmtheit, der erfassenden Wahrheit Kropotkins geschrieben ist. Wir hoffen, daß die Schrift demnächst auch als Appell an das deutsche Volk herausgegeben wird. Einstweilen veröffentlichen wir hier ein Kapitel, das den Mitteilungen, die Tscherkessoff in seiner Schrift »Die Krise in Rußland« gegeben hat, einen interessanten Abschnitt hinzufügt. Noch nicht berücksichtigt hat Kropotkin die neuesten Enthüllungen Burzews über den Leiter der russischen politischen Polizei in Paris; der sich als ein wegen Dynamitverbrechens verurteilter Polizeibeamter entpuppt hat, der in allen Hauptstädten Europas sein Unwesen getrieben hat.

Ein furchtbar hervorstechender Zug des gegenwärtigen Lebens in Rußland ist die Häufigkeit der Aufreizung zu Gewalttaten durch die Geheimagenten der Regierung, die in den letzten paar Jahren einen außerordentlichen Umfang angenommen hat. Das ist der Fall, seit die öffentlichen Gelder den drei oder vier verschiedenen Abteilungen der geheimen Staatspolizei, die auf einander eifersüchtig sind, verschwenderisch zufließen. Und ebenso ist seitdem die Teilnahme verschiedener Polizeibeamten an allen möglichen Verbrechen vielfach durch unwiderlegliche Tatsachen erwiesen

ZUM WEITERDENKEN

Wenn man der Menschheit von ihrem Elend spricht, so macht das, selbst ganz allgemein und festgewurzelt dem Elend gegenüber, den Eindruck, als sage man ihr nur zufällige und vorläufige Worte.

Es liegt nichts Verkehrtes darin, sie so anzureden, als stünde sie alle Tage am Vorabend eines großen Glückes oder einer großen Gewißheit.

Wirklich befindet sie sich dort, durch ihren Instinkt, selbst wenn der nächste Tag nie für sie anbrechen sollte.

Es ist gut, zu glauben, daß etwas mehr Gedankenarbeit, etwas mehr Mut, etwas mehr Liebe, etwas mehr Wißbegierde, etwas mehr Lebenskraft eines einzigen Tages genügend sind, um uns die Tore der Freude und Wahrheit zu öffnen. *Maurice Maeterlinck*

Wir leben im Schoße einer großen Ungerechtigkeit, aber ich glaube, daß es trotzdem weder ein Zeichen von Gleichgültigkeit noch von Grausamkeit ist, wenn man bisweilen redet, als ob diese Ungerechtigkeit nicht mehr vorhanden wäre; da man sonst ja nie aus seinem Kreise herauskäme. Es ist sehr nötig, daß Einzelne sich gestatten, zu denken, zu sprechen und zu handeln, als ob alle glücklich wären.

Welches Glück, welche Gerechtigkeit, welche Liebe und welche Schönheit könnten auch sonst alle Andern an dem Tage finden, wo das Schicksal ihnen die weiten Gärten des gelobten Landes aufstun wird?

Man kann freilich sagen, daß es sich zunächst gebührte, »auf das Dringendste« zu gehen. Aber auf das Dringendste gehen, ist nicht immer das Weiseste.

Es ist oft besser, sofort »auf das Höchste« zu gehen.

Wenn die Wasser die Wohnung des holländischen Bauern bedrohen, wenn das Meer oder der Fluß den Damm durchbrochen hat, der das Land schützt, so wird das Nächste für ihn sein, sein Vieh, sein Futter, seinen Hausrat zu retten, — aber das Weiseste, auf der Zinne des Deiches gegen die Fluten anzukämpfen und alle hinaufzuruhen, die unter seinem Schutze wohnen. *Maurice Maeterlinck*

Wird also die Gerechtigkeit bei Seite geschoben, was sind denn die Reiche anders als große Räuberbanden? denn auch die Räuberbanden, was sind sie anders als kleine Reiche? Auch sie sind eine Schar von Menschen, werden durch das Kommando eines Befehlshabers geleitet, sind nach Art einer Gesellschaft unter einander verbunden; nach festgestelltem Gesetze wird die Beute verteilt. Wenn dieses Übel durch den Beitritt verzweifelter Menschen so ins Große wächst, daß es feste Orte inne hat, Gerichtssitze gründet, Stadtbehörden übernimmt, Völker unterwirft, so nimmt es ganz augenscheinlich den Namen Reich an, welchen ihm nunmehr in der Öffentlichkeit nicht die Lossagung von der Raubsucht verleiht, sondern die gewonnene Straflosigkeit.

Denn fein und wahr sagte dies ein ergriffener Seeräuber jenem Alexander dem Großen. Als nämlich dieser König den Menschen fragte, was ihm denn drücke, daß er das Meer unsicher mache, da erwiderte ihm jener mit freimütigem Trotze: dasselbe was dir, daß du den Erdkreis unsicher machst; aber weil ich es mit einem kleinen Schiffe tue, werde ich Räuber geheißen, du —, weil mit einer großen Flotte, — Kaiser. *Der heilige Augustin*

worden. Die Folge davon ist, daß unausgesetzt an jungen, unerfahrenen Menschen, die von den Geheimagenten der Regierung in verschiedene Anschläge verwickelt wurden, Todesurteile vollstreckt werden. Das hat sich in der letzten Zeit zu einem weit verbreiteten System ausgebildet, durch das die Geheimagenten es zu Beförderung und ansehnlichen Geldbelohnungen bringen.

Überall hörte man jüngst von einem gewissen Azew sprechen, der sechzehn Jahre lang Agent der russischen Geheimpolizei und zugleich in der sozialrevolutionären Partei der Hauptorganisator terroristischer Akte war. Zu diesen Akten gehören die Ermordung des Ministers des Innern von Plehwe, des Großfürsten Sergius, des Generals Bogdanowitsch in Ufa und verschiedene Anschläge gegen den General Trepow, den Justizminister Scheglowitow, den Großfürsten Nikolaus und den Zaren, die er im letzten Augenblick denunzierte.

Azew begann im Jahre 1902 seine Tätigkeit als Polizeiagent. Das ist in der Anklageschrift gegen Lopuchin (den früheren Chef des Polizeidepartements, der dem russischen Flüchtling Burzew im Herbst des Jahres 1908 bestätigt hat, daß Azew tatsächlich ein bezahlter Polizeiagent war) amtlich festgestellt. Im Jahre 1904 organisierte Azew, der also damals schon im Polizeidienst und in regelmäßiger Verbindung mit Ratschkowsky, dem früheren Chef der russischen Geheimpolizei fürs Ausland stand, die Ermordung des damals allmächtigen erzreaktionären Ministers des Innern von Plehwe, der Ratschkowsky entlassen hatte, und im Mai 1905 war der nämliche Azew der Organisator der Ermordung des Großfürsten Sergius.

Nicht nur ist das von den Führern der sozialistischen Partei offen erklärt worden; diese zwei Taten waren es sogar gerade, was Azew das völlige Vertrauen der Partei gewann; und es ergibt sich daraus, daß ein bestimmtes Departement der russischen Geheimpolizei — die Ochrana, die die Beschützung des Zaren als besondere Aufgabe hat — kein Bedenken trug, von Plehwe und einem Großfürsten zu opfern, damit ihr Agent in der Zentraleitung der sozialrevolutionären Partei blieb und das Vertrauen der Genossen behielt.

Das will alles unglaublich klingen; aber die russische Geheimpolizei hatte schon im Jahre 1881 eine solche Politik angefangen. Als im ersten Jahre der Regierung Alexanders III. unter dem Namen Ochrana (Schutz) eine besondere Polizei für die Behütung des Zaren organisiert wurde, trat der Chef dieser Spezialpolizei, Oberst Sudeykin, in Beziehungen zu einem Terroristen namens Degajew und forderte ihn ernsthaft auf, die Terroristen vom Exekutivkomitee dazu zu bringen, den damaligen Minister des Innern Grafen Tolstoj und den Großfürsten Wladimir umzubringen, und dann das Komitee zu verraten. Auf diese Weise wollte Sudeykin dann zeigen, daß die gewöhnliche Geheimpolizei nicht im Stande sei, solche hohe Persönlichkeiten zu schützen, wollte seine eigene Geschicklichkeit in der Entdeckung der Schuldigen ins rechte Licht setzen, wollte wie Graf Loris Melikow unter Alexander II. zum Chef der gesamten Polizei mit diktatorischer Vollmacht ernannt werden und für seinen Komplizen Degajew einen guten Posten bekommen.

Ratschkowsky und Azew schlossen an dieses Muster Sudeykins an. »Zum Schutz des Zaren« erlaubte die Ochrana Azew, revolutionäre Schriften, die im Ausland gedruckt worden waren, nach Rußland einzuführen und Werkstätten zur Bombenfabrikation zu errichten, und gab ihm hin und wieder Geld für diese Zwecke; sie erlaubte ihm auch, Verschwörungen gegen Minister, Großfürsten und den Zaren selbst anzuzetteln. In dieser ganzen Zeit war es ihre teuflische Absicht, die Terroristen, deren sich Azew bediente, gegen die drohende Verhaftung durch eine andere Abteilung der Polizei zu schützen, sodaß sie nur durch die Ochrana selbst in dem Augenblick, wo der Anschlag ausgeführt werden sollte, verhaftet werden konnten. So konnten sie der Wirkung, die auf den Zaren geübt wurde, sicher sein, und die Opfer konnten unverzüglich, ehe sie Zeit hatten, kompromittierende Enthüllungen zu machen, die die Ochrana-Verschwörung vielleicht aufgedeckt hätten, gehängt werden.

Sogar Ausbrüche aus den Gefängnissen wurden, wenn es für die Ochrana und ihren Agenten Azew notwendig war, einen tätigen Terroristenführer zu retten, geschickt ins Werk gesetzt, — nur um ihn später einem Kriegsgericht zu überliefern, das ihn binnen vierundzwanzig Stunden aufhängen ließ. Danach brüsteten sie sich dann als die wahrhaften Stützen der Autokratie; sie erhielten ansehnliche Geldbelohnungen, bewiesen die Notwendigkeit der Ochrana, setzten Bewilligungen für sie durch und hielten die »verstärkte Ochrana« mit ihrem doppelten Sold für alle ihre Beamten und Angestellten und ihrem »außerordentlichen Nachtragsbudget« von Jahr zu Jahr aufrecht.

Um ihre Stellung noch mehr zu befestigen, stellten sie eine besondere Zeitung, die »Tsarkiy Listok« (»Das Blatt des Zaren«) für den persönlichen Gebrauch des Zaren her (eine Nummer dieses Blattes, die man aus den Gendamerie-Archiven erlangt hatte, ist vor kurzem von Burzew in seiner Zeitschrift »Byloye« abgedruckt worden), in der jeder Bericht über die Tätigkeit der Revolutionäre und jede Verhaftung von Revolutionären für den Zaren mitgeteilt wurde, der das Blatt mit großem Interesse las. Das geschah alles, um ihn in der Vorstellung zu bestärken, die Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes sei unumgänglich.

So sind Jahr um Jahr tausende von Menschen nur zu dem Zweck geopfert worden, den agents provocateurs der Ochrana Geld in den Schoß zu schütten.

Azew war jedoch nicht etwa eine Ausnahme. Der verstorbene Duma-Abgeordnete Pergament teilte im März vorigen Jahres (in der Nowoje Wremja) einige Tatsachen aus seinen politischen Erfahrungen als Rechtsanwalt mit und diese warfen auf das weitverbreitete Provokationssystem der russischen Geheimpolizei einiges Licht. In einem Fall klagte ein agent provocateur in Wilna, der sich als Soldat verkleidet hatte, einigen Jünglingen und jungen Mädchen über die schlechte Behandlung, die er von seinen Offizieren erdulden mußte. Er legte den jungen Leuten nah, sie sollten die Offiziere umbringen und wollte ihnen dazu Sprengmittel zur Verfügung stellen. Glücklicherweise trauten sie ihm nicht und folgten seinen Ratschlägen nicht.

Vor einem Kriegsgericht in Wladimir wurde im Februar letzten Jahres bewiesen, daß der Oberstleutnant Zawarnitzky, der Chef der Geheimpolizei in dieser

Stadt, an alle hohen Beamten, sich selbst nicht ausgenommen, Drohbriefe, revolutionäre Proklamationen, Abbildungen von Bomben und sogar wirkliche Bomben geschickt hatte.

In der Verhandlung, die in Krakau infolge der Anschuldigung Burzews gegen Fräulein Brzozowski stattfand — er bezichtigte sie, der Geheimpolizei Dienste zu leisten — erklärte einer der Anwälte, er hätte es in Russisch-Polen mehrere Male erlebt, wie agents provocateurs wegen Mordtaten, die sie ins Werk gesetzt hatten, zum Tode verurteilt, nachher aber freigelassen wurden und nachher in andern Prozessen als Zeugen auftraten (Nowoje Wremja, 11. Februar 1909).

In den letzten zwei oder drei Jahren haben die Zeitungen mehrere Fälle aus dem südwestlichen Rußland mitgeteilt, wo in mehreren Städten die Polizei ihre eigenen Banden von sogenannten „Expropriateuren“ organisiert hatte. Diese Banden gaben vor, sie beständen aus Revolutionären, die für revolutionäre Zwecke Geld haben wollten und erpreßten es unter Todesdrohungen von den Reichen. In einem oder zwei dieser Fälle wurde die Tatsache vor Gericht festgestellt, und die Polizeichefs wurden entlassen.

Erst vor kurzem wurde eine Bande sogenannter Expropriateure in Tiflis festgenommen und es stellte sich heraus, daß sie ihr Hauptquartier im Bureau der Geheimpolizei in Tiflis hatte. Es wurden sodann der Vorsteher dieses Büros, ein gewisser Matschansky und drei seiner Beamten verhaftet, und der Polizeichef Tschichotsky beging Selbstmord. Den Gerichtsbehörden war über diese Bande von einem jungen Mann namens Saparof Aufschluß gegeben worden, der der Geheimpolizei in der Absicht beigetreten war, den Herd der Expropriateure auszukundschaften. Dieser junge Mann wurde am 12. März von zwei Männern auf der Straße überfallen und getötet.

Schließlich haben wir die Denkwürdigkeiten des Gendarmeriegenerals Nowitzky, von denen im Juni vorigen Jahres ein Teil in einer Kiewer Zeitung erschien und in der „Russkiya Vedomosti“ wieder abgedruckt wurde. Korolenko, der berühmte Schriftsteller, bürgt für ihre Echtheit. Es scheint, daß General Nowitzky über alle revolutionären Pläne, Bogdanowitsch, den Gouverneur von Ufa, zu töten, völlig Bescheid wußte. Immer und immer wieder hatte er über diese Verschwörung dem Minister des Innern von Plehwe Bericht erstattet, der nichts weiter zur Antwort gegeben hatte als: „Nichts überstürzen“. Das ging so weiter, bis Bogdanowitsch getötet war — von Leuten, die Azew, der Agent der Regierung, zu diesem Zweck entsandt hatte.

Alle diese Tatsachen sind in der russischen Tagespresse mitgeteilt worden und sind durch alle führenden Organe von St. Petersburg und den Provinzen überallhin verbreitet worden; sie standen auch in dem offiziellen Blatt, der Nowoje Wremja. Keine dieser Tatsachen ist widerlegt worden, und in keinem Fall ist die Genauigkeit der Feststellungen auch nur bestritten worden.

Viele ähnliche Tatsachen, die von uns zum Zweck dieses Berichtes gesammelt worden sind, könnten noch angeführt werden, um die Rolle zu beleuchten, die von den Polizeiagenten in vielen Prozessen vor den Kriegsgerichten im Lauf der letzten zwei Jahre gespielt worden ist.

So erschienen z. B. drei Männer — Jolpozin, Borisow und Matrosow — vor dem Moskauer Kriegsgericht; sie waren eines räuberischen Ueberfalls auf die Jasinsky'sche Fabrik angeklagt. Jolpozin war bereits zweimal wegen räuberischen Ueberfalls zum Tode verurteilt worden; er erklärte in der Verhandlung, daß er in all diesen Fällen als Agent der Geheimpolizei zum Zweck der Provokation teilgenommen hatte. Wegen des Ueberfalls auf die Fabrik wurden Borisow und Jolpozin zum Tode verurteilt — der letztgenannte zum dritten Mal (Towarisch, No. 366, 8. September 1907).

In Sewastopol gingen die Agenten der Geheimpolizei ganz ungeniert als agents provocateurs vor. Im Oktober des Jahres 1906 wurden auf eine Patrouille ein paar Schüsse abgegeben. Als die Männer, die geschossen hatten, verhaftet wurden, stellte es sich heraus, daß es Spitzel der Festung waren. Daraufhin erließ Admiral Skoydlow den Befehl, vier „Agenten“ aus der Festung auszuweisen; aber er hatte nicht den Mut, dem Haupt der Bande an den Kragen zu gehn (Put, No. 56, 21. Oktober 1906).

In Kaluga (Russkoje Slowo, No. 216, 21. Oktober 1907; Towarisch, No. 382) wurden fünf Männer unter der Anklage des Ladenraubs vor Gericht gestellt. Es wurde durch Zeugen bewiesen, daß der Anstifter des Verbrechens ein gewisser Browtschew, ein Bursche von neunzehn Jahren, war, der der persönliche Agent des Hauptmanns Nikiforow, des Chefs der Ortspolizei war. Es wurde erwiesen, daß der Revolver, den Browtschew benutzt hatte, ihm von Nikiforow gegeben worden war, und daß dieser ihm völlige Straflosigkeit zugesichert hatte. Als Browtschew verhaftet worden war, schickte er an Nikiforow das nachstehende Telegramm: „Nikolay Mitrofanowitsch! Sie versprachen mir völlige Straflosigkeit, und jetzt bin ich verhaftet“. Die Geschworenen weigerten sich Recht zu sprechen und verlangten eine weitere Untersuchung und der Richter erließ ein dahingehendes Urteil.

In St. Petersburg (Ebenda, No. 7, 9. Januar 1908) erhielt die Polizei die Nachricht, daß in den Reihen der Geheimpolizei verschiedene Personen waren, die revolutionären Organisationen angehörten und an vielen Raubanfällen teilgenommen hatten. Diese Nachricht bestätigte sich, und am 4. Januar wurde ein Agent von Ratschkowsky's Geheimdienst zugleich mit einigen andern verhaftet.

In Kiew wurde durch einen bloßen Zufall der berühmte Fall, der als „Aslaniade“ bekannt ist, ans Licht gebracht (Ryetsch, No. 85, 9. April 1908). Eine ganze Reihe verdächtiger Taten der Kiewer Geheimpolizei wurden zufällig entdeckt. Bekannte Diebe, die auf frischer Tat ergriffen worden waren, waren von dem Direktor der Geheimpolizei, Aslanow, auf das bloße Zeugnis eines Hotelportiers hin, es seien ehrliche Leute, auf freien Fuß gesetzt worden. Die Personen, die die Diebe festgenommen hatten, waren von Aslanow mit einer Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung bedroht worden. Es waren häufig mit Hilfe der Geheimpolizei Verbrecher aus dem Gefängnis entwichen. Es wurde bewiesen, daß geheime Lasterhöhlen, deren Schließung die Behörden angeordnet hatten, unter vollem Wissen der Polizei weiter im Gang geblieben waren. Eine Untersuchung über das Verhalten der Geheimpolizei wurde vom Gouverneur angcordnet

und ist noch nicht beendet. Bisher sind zwei Polizeibeamte als Sündenböcke entlassen worden. Die Zeitung „Kiewlianin“ teilt mit, das Aslanow zurücktrete.

Unnötig, weitere Beispiele anzuführen, um zu zeigen, welchen Händen Freiheit und Leben der Bürger anvertraut sind.

Wie wird das englische Volk, dem ein Buch voll solcher russischen Greuel vorgelegt wird, den Zaren, der jetzt nach England kommen soll, empfangen? — Wir schlagen vor, es soll ihn zu besonderer Ehrung zum Vizekönig von Indien ernennen; denn die nämlichen Schandtaten, wie sie unter der Verantwortlichkeit des Zaren in Russland geschehen, werden in Indien unter der Verantwortlichkeit des englischen Volkes begangen. Und in Persien gehen England und Russland gemeinsam mit Intriguen und Gewalttaten gegen die Freiheit des persischen Volkes vor.

Die Justiz

Von P. J. PROUDHON.*)

Ich habe oft die Frage erörtern hören, ob die Gesellschaft das Recht habe, die Todesstrafe zu verhängen. Ein Italiener, übrigens ein ziemlich mittelmäßiger Kopf, Bucaria, ist im achtzehnten Jahrhundert berühmt geworden, weil er in beredten Worten die Anhänger der Todesstrafe widerlegt hat. Und das Volk glaubte 1848 Wunder was zu tun, als es die Todesstrafe vorläufig für politische Verbrechen abschaffte.

Aber weder Bucaria noch die Februarrevolutionäre haben die eigentliche Frage auch nur berührt. Die Vollstreckung der Todesstrafe ist nur ein besonderer Fall der Strafjustiz. Nicht aber darum handelt es sich, ob die Gesellschaft das Recht hat, zu töten, oder eine Strafe, mag sie noch so gering sein, zu verhängen, nicht einmal darum, ob sie freisprechen und begnadigen darf, sondern, ob sie das Recht hat, zu richten? Daß die Gesellschaft sich, wenn sie angegriffen wird, wehrt, ist ihr Recht.

Daß sie sich rächt, auf die Gefahr hin, daß auch sie einmal die Rache trifft, mag in ihrem Interesse liegen.

Aber daß sie richtet und nach dem Urteilsspruch straft: das Recht bestreite ich ihr und bestreite es jeder Autorität, sie heiße, wie sie wolle.

Nur der Mensch hat das Recht, sich selbst zu richten, nur wenn er sich schuldig fühlt, wenn er glaubt, daß die Sühne ihm gut tut, eine Züchtigung für sich zu verlangen. Die Justiz ist ein Akt des Gewissens und muß darum immer freiwillig sein: das Gewissen kann nur von sich selbst gerichtet, verurteilt oder losgesprochen werden; alles andere ist Krieg, Herrschaft der Autorität und Barbarei, Mißbrauch der Gewalt.

*) In diesem Bruchstück, wie in dem ganzen Buch, dem diese Abschnitte entnommen sind, setzt Proudhon auseinander, wie die eigentlichen Konsequenzen der französischen Revolution, die alle zu der Zeit (1851) noch als lebendig empfanden, ganz andere sind, als die Politiker verneinen, und in neuen Einrichtungen der Gesellschaft bestehen müssen. Ueberall zeigt er, wie an die Stelle des Durcheinander die Organisation, an die Stelle des Monopols die Gleichheit, an die Stelle der Gewaltautorität der freiwillige Vertrag treten muß, und wie Volkssouveränität ganz etwas anderes ist als der Staatsabsolutismus, den die Jakobiner an die Stelle des Fürstenabsolutismus gesetzt haben. Volkssouveränität, ist seine Meinung, heißt dasselbe wie Freiheit der Person, Freiheit des Vertrags; Demokratie ist Anarchie! Hier wird die Anwendung auf die Justiz gemacht: Umwandlung der autoritären Justiz in gegenseitige Bindung vorgeschlagen.
Der Übersetzer

Ich lebe hier*) zusammen mit „Unglücklichen“, wie sie sich selbst nennen, die von der Justiz wegen Diebstahls, Fälschung, Bankerutts, Erregung öffentlichen Aergernisses, Kindsmord und Mord vor ihre Schranken geladen sind.

Die meisten unter ihnen, soweit ich es erfahren konnte, sind zu drei Vierteln überführt, obwohl sie nicht gestehen, rei sed non confessi (sie sind beschuldigt, aber sie bekennen sich nicht schuldig), und ich glaube sie nicht zu verläumden, wenn ich sage, daß sie mir im allgemeinen keine Musterbürger zu sein scheinen.

Ich begreife, daß diese Menschen, die mit ihresgleichen im Kriege leben, vorgeladen werden, daß sie gezwungen werden, den Schaden, den sie getan haben, wieder gut zu machen, daß sie die Kosten tragen müssen, an denen sie schuld sind, ich begreife auch noch bis zu gewissem Grade, daß sie für das Aergernis und die Unsicherheit, die sie mit mehr oder weniger Ueberlegung, verursacht haben, eine Buße zahlen müssen. Ich begreife, sage ich, diese Anwendung des Kriegsrechts gegen Feinde. Auch der Krieg kann, sagen wir nicht seine Gerechtigkeit — dieses heilige Wort soll nicht entweiht werden — aber so etwas wie eine Bilanz haben.

Aber daß außerdem noch diese Personen unter dem Vorwand der Buße in Zuchthäuser eingesperrt werden; daß sie gebrandmarkt, in Ketten gelegt, an Leib und Seele gefoltert, hingerichtet, oder was schlimmer ist, nach Verbüßung ihrer Strafe unter Polizeiaufsicht gestellt werden, sodaß sie überall wo, sie sich bergen wollen, aufgespürt und gezeichnet werden: noch einmal, ich leugne, ich leugne schlechtweg, daß irgend etwas, in der Gesellschaft, im Gewissen oder in der Vernunft das Recht zu einer solchen Tyrannei verleiht. Was das Strafgesetzbuch verhängt, ist nicht Justiz oder Gerechtigkeit, es ist die unbilligste und grausamste Rache, der letzte Ueberrest des alten Hasses der Herrenklasse gegen die Klasse der Sklaven.

Welchen Vertrag habt ihr mit diesen Menschen geschlossen, daß ihr euch das Recht anmaßt, sie ihre Missetaten durch Fesselung, Blutvergießen und Brandmal büßen zu lassen? Was für Bürgschaften habt ihr ihnen gegeben, auf die ihr euren Rechtsanspruch stützen könntet? Was für Bedingungen haben sie angenommen, die sie jetzt etwa verletzt haben? Was für eine Schranke ist dem Ueberfluten ihrer Leidenschaften gesetzt worden; was für eine haben sie anerkannt; was für eine haben sie überschritten? Schließlich, was habt ihr für sie getan, was waren sie verpflichtet, für euch zu tun, und was sind sie euch schuldig? Ich frage nach dem freien und freiwilligen Vertrag, der sie bindet, und ich gewahre nur das Schwert der Justiz, das über ihren Köpfen hängt, das Beil der Macht. Ich frage nach der ausdrücklichen Verpflichtung, mit gegenseitiger Bindung, die sie eigenhändig unterzeichnet haben und die klar ausspricht, unter welchen Umständen sie ihres Rechts verlustig gehen: ich finde nur die Androhungen und einseitigen Verfügungen eines sogenannten Gesetzgebers, der in ihren Augen nur darum Autorität haben kann, weil der Henker neben ihm steht.

*) Das Buch, dem dieses Bruchstück entnommen ist: Das „Wesen der Revolution im 19. Jahrhundert“ ist von P. im Gefängnis verfaßt worden.

Wo keine Vereinbarung getroffen ist, kann es vor dem weltlichen Richter kein Verbrechen oder Vergehen geben. Ich fasse euch hier bei euren eigenen Grundsätzen: „Alles, was vom Gesetz nicht verboten ist, ist erlaubt“ und: „Das Gesetz bezieht sich nur auf die Zukunft und hat keine rückwirkende Kraft“.

Das Gesetz aber, so heißt es seit sechzig Jahren in all euren Verfassungen, das Gesetz ist der Ausdruck der Souveränität des Volkes, das heißt, wenn ich mich irgend darauf verstehe, es ist der Gesellschaftsvertrag, die persönliche Verpflichtung des Menschen und Bürgers. Solange ich dieses Gesetz nicht gewollt habe, solange ich es nicht gebilligt, bewilligt, unterzeichnet habe, bindet es mich nicht, ist es nicht vorhanden. Es ohne meine Anerkennung in Kraft treten lassen und euch seiner trotz meinem Protest bedienen, heißt, ihm rückwirkende Kraft geben und eben das Gesetz verletzen. Alle Tage kommt es vor, daß ihr ein Urteil wegen eines Formfehlers aufhebt. Aber jede einzige eurer Rechtshandlungen trägt den Stempel der Nichtigkeit, und von allen Nichtigkeitsgründen handelt es sich um den schlimmsten: Fälschung des Gesetzes. All die Kriminalverbrecher, die ihr zur Richtstätte geführt habt, rühren sich in ihrem Grab und beschuldigen euch des Justizmords. Was könnt ihr ihnen antworten?

Kommt uns nicht mit stillschweigender Zustimmung, mit ewigen Grundsätzen der Gesellschaft, mit der Moral aller Völker, mit dem religiösen Gewissen. Gerade weil das allgemeine Gewissen ein Recht, eine Moral, eine Gesellschaft kennt, hätte man ihre Prinzipien aussprechen und der Zustimmung aller unterbreiten müssen. Habt ihr es getan? Nein: ihr habt verordnet, was euch beliebte; und diese Verordnung nennt ihr eine Gewissensregel, ein Gebot des allgemeinen Willens. Oh! es giebt zu viel Parteilichkeit in euren Gesetzen, zu viele Hintergedanken und Zweideutigkeiten, denen wir ganz und gar nicht zustimmen können. Wir protestieren gegen eure Gesetze wie gegen eure Justiz.

Allgemeine Zustimmung! Das erinnert an den angeblichen Grundsatz, den ihr uns auch als eine Errungenschaft anpreist, daß nämlich jeder Angeklagte vor seines Gleichen gestellt werden müsse, die seine natürlichen Richter seien. Welcher Hohn! Hat wirklich ein Mann, der das Gesetz nicht mitberaten durfte, der nicht darüber abgestimmt hat, der es nicht einmal gelesen hat, der es nicht einmal verstünde, wenn er es lesen könnte, den man nicht einmal bei der Wahl des Gesetzgebers gefragt hat, hat er seine natürlichen Richter? Wie? Kapitalisten, Eigentümer, Wohlgestellte, die mit der Regierung einig sind, ihren Schutz und ihre Gunst genießen, sollen die natürlichen Richter des Proletariats sein! Das sind die „redlichen und freien Männer, die auf Ehre und Gewissen“ — welche Bürgerschaft für einen Angeklagten! — „vor Gott“ — den er nicht kennt — „und vor den Menschen“ — unter deren Zahl er nicht mitgezählt wird — ihn schuldig sprechen sollen! Und wenn er die elende Lage, in die ihn die Gesellschaft gebracht hat, betont, wenn er an den Jammer seines Lebens und alle Bitterkeiten seines Daseins erinnert, dann wollen sie ihm die stillschweigende Zustimmung und das Gewissen der Menschheit entgehen lassen!

Nein, nein, ihr Herren vom Gericht, ihr könnt diese Rolle der Gewalt und der Heuchelei nicht länger durchführen. Es ist gerade genug, daß niemand euren guten Glauben anzweifelt und daß euch die Zukunft in Anbetracht dieses guten Glaubens losspricht, aber ihr dürft nicht so fortmachen. Ihr habt kein Recht zu richten; und dieses Fehlen des Rechtsbodens, diese Nichtigkeit eures Amtes wurde euch, ohne daß es freilich ausdrücklich ausgesprochen wurde, an dem Tage bedeutet, an dem im Angesicht der Welt in einem Bunde, den ganz Frankreich geschlossen hat, das Prinzip der Souveränität des Volks, die nichts anderes ist als die Souveränität jedes Einzelnen, verkündet wurde.

Es giebt, noch einmal sei es gesagt, nur eine Art Justiz zu üben: daß der Angeschuldigte, oder besser gesagt: der Vorgeladene sie selbst übt. Er wird sie dann selbst ausüben, wenn jeder Bürger beim gesellschaftlichen Vertragsschluß dabei gewesen ist: wenn in dieser feierlichen Abmachung die Rechte, die Verpflichtungen und die Befugnisse eines jeden bestimmt, die Bürgerschaften wechselseitig gegeben worden sind und wenn durch formelle Unterschrift die Zustimmung gegeben worden ist.

Dann wird die Justiz aus der Freiheit hervorgegangen sein und nicht mehr Rache, sondern Genugtuung sein. Da es zwischen dem Gesetz der Gesellschaft und dem Willen des Individuums keinen Gegensatz mehr geben wird, wird ihm jeder Einwand verschlossen sein und ihm nichts mehr übrig bleiben als das Geständnis.

Da alsdann ferner die Einleitung der Prozesse in weiter nichts besteht als der Berufung der Zeugen, bedarf es zwischen dem Kläger und dem Beklagten, zwischen den Parteien, keiner andern Mittelspersonen als die Freunde, deren Schiedsspruch sie anrufen. Wenn dem demokratischen Prinzip gemäß der Richter vom Rechtssuchenden gewählt wird, ist der Staat darum vom Gerichtswesen ausgeschlossen, wie er es von den Duellen ist; die Gerichtsbarkeit ist allen Einzelnen zurückgegeben worden und das ist die beste Bürgerschaft gerechten Gerichtes.

Die völlige, sofortige Aufhebung der Gerichtshöfe ohne irgend welchen Uebergang oder Ersatz ist eine der ersten Notwendigkeiten der Revolution.*) Mögen die andern Reformen langsamer gehen; mag z. B. die Liquidation der Gesellschaft fünf und zwanzig Jahre, die Organisation der ökonomischen Kräfte ein halbes Jahrhundert in Anspruch nehmen: die Unterdrückung der Gerichtsbarkeit des Staates verträgt keine Vertagung.

Vom Standpunkt der Prinzipien ist die festgelegte Justiz nie etwas anderes als eine Formel des Depotismus und daher eine Verneinung der Freiheit und des Rechts. Wo man die Gerichtsbarkeit bestehen läßt, errichtet man ein Bollwerk der Gegenrevolution, aus dem früher oder später eine politische oder religiöse Autokratie sich wieder erheben wird.

Vom Standpunkt der Politik wird, wenn man den alten Justizbehörden, die voll schlimmer Ideen stecken, die Auslegung des neuen Vertrags überläßt, alles, was

*) Die Revolution, die alle in Frankreich 1851 noch als lebendig empfanden, an deren Weitergang sie alle mitarbeiten wollten.

errungen ist, in äußerster Gefahr gebracht. Wir sehen es nur zu gut: wenn die Herren der Justiz gegen die Sozialisten mit gewaltiger Strenge vorgehen, so geschieht es, weil der Sozialismus die Verneinung des Juristenhandwerks wie des Gesetzes ist, das es zuläßt. Wenn der Richter über das Schicksal eines Bürgers zu Gericht sitzt, der auf Grund des Gesetzes wegen revolutionärer Ideen, Worte oder Schriften angeklagt ist, so verdammt er nicht einen Schuldigen, sondern einen Feind. Aus Achtung vor der Justiz, die ja doch noch Gerechtigkeit heißt, muß dieser Beamte abgeschafft werden, der mit seinem Rechtsprechen für seine Robe und seine Stellung kämpft.

Im übrigen ist der Weg vorgezeichnet: die Handelsgesichte, die gewerblichen Schiedsgerichte, die vertragsmäßige Bestellung von Schiedsrichtern und die Zuflucht, die die Gerichte selbst so häufig zu sachverständigen Laien nehmen müssen, das alles sind Schritte in der Richtung zur Demokratisierung der Justiz. Um diese Bewegung zum Ziele zu führen, bedarf es nur eines Dekrets, das allen Schiedsgerichten, die auf Verlangen irgend welcher Parteien gebildet werden, die Befugnis erteilt, die Untersuchung einzuleiten und das Urteil zu vollstrecken.

AUS DER ZEIT *Bülows Hauptmann.* — Der Fall des bisherigen Reichskanzlers Fürsten Bülow könnte uns kaum Anlaß zu Bemerkungen geben. Er war ein Männlein, das hinter geschmeidigen Umgangsformen seine innere Hohlheit verbarg; ein Bürokrat ohne die geringste Idee: niemand, der den Versuch macht, zu erründen, was er nun eigentlich in all den Jahren seiner Kanzlerschaft gewirkt hat, wird auf etwas anders kommen, als daß er sich bemüht hat, möglichst lange ohne große Schwierigkeiten Kanzler zu bleiben. Die Aufeinanderfolge der vier Kanzler ist auch ein Symptom, wie es immer mehr mit unserm öffentlichen Leben bergab geht: Bismarck und Caprivi, so wenig sie sonst mit einander zu tun hatten, repräsentierten doch beide die Sachlichkeit und Hingebung; Hohenlohe und Bülow aber sind die Repräsentanten der Eitelkeit, die bei Hohenlohe durch komische Altersschwäche gemildert, bei Bülow zu koketter Geckenhaftigkeit gesteigert war. Für die Stücke mancher modernen Dramatiker, deren Personen nicht mehr Geist als ihre Verfasser, also sehr wenig Geist haben, wäre er vielleicht ein ganz verwendbarer Schauspieler gewesen. Für die wertvollen unter Gerhart Hauptmann's Stücken aber gewiß nicht: denn da ist der Geist, der treulich empfindlich mangelt, durch eine gewisse dumpfe Untergewalt, durch eine gedrückte und bresthafte Innigkeit, durch Leid und Not ersetzt, — und mit alledem hat ein Bülow keinerlei Berührung. Gerhart Hauptmann aber war von Geist und von seiner besseren Natur verlassen, als er an den Fürsten Bülow nach dessen Entlassung ein Telegramm richtete, in dem von dem « allgemeinen Schmerz des deutschen Volkes » und von der « bitteren Größe des Augenblicks » die Rede war: Gerhart Hauptmann hat sich schon öfter albern angestellt, wenn er praktisch werden wollte; aber man konnte das hingehen lassen, solange es sich nur um die bittere Größe seiner privaten Augenblicke, gewöhnlich um Durchfälle seiner Stücke handelte. Hier, wo er auf der öffentlichen Bühne eine Gastrolle gibt, muß ihm gesagt werden, daß er nichts in diesen Dingen zu sagen hat und daß er darum, weil er persönlich angenehme Beziehungen zum Fürsten Bülow hat, noch lange nicht berufen ist, den Sprecher des deutschen Volkes zu machen. Wir würden uns um diese Privatkundgebung nicht das geringste kümmern, wenn nicht die Eitelkeit entweder des Absenders oder des Empfängers dafür gesorgt hätte, daß sie veröffentlicht werde. Wir wollen von unsern Dichtern ganz etwas anderes als Phrasen, die glatt wie Öl oder Bülow sind; und wenn Gerhart Hauptmann aus diesem Anlaß von einem allgemeinen Schmerz des deutschen Volkes spricht, so ist Beobachtungsgabe und Gewissenhaftigkeit bei ihm nicht besser aufgehoben als bei einem Reporter des Lokalanzeigers.

Kinderaustausch. Den folgenden Brief veröffentlichen wir gerne und bemerken, daß der Schreiber uns von vertrauenswürdiger Seite empfohlen ist:

„Ruskin School Home
Heacham-on-Sea, Norfolk, England.

Ich bin ein sozialistischer Lehrer; die uns anvertraut sind, sind Kinder sozialistischer Eltern. Sehr oft haben diese Eltern den Wunsch, ihre Kinder ins Ausland zu schicken und sie würden sehr gerne dafür Kinder unserer Kameraden in andern Ländern zum Tausch aufnehmen. Bitte, wollen Sie mitteilen, daß ich bereit bin, solchen Austausch, soweit es in meinen Kräften steht, unentgeltlich zu vermitteln. Ich habe lediglich den Wunsch, der Freundschaft zwischen den Völkern, der Solidarität, die wir alle wünschen müssen, einen Dienst zu erweisen. Mit brüderlichem Gruß

Harry Lowerison“.

Wir unterstützen die Bestrebungen unseres englischen Kameraden, die auch die unsern sind, und erklären uns bereit, Korrespondenzen zu vermitteln.

Der deutsche Bauernbund, der vor kurzem mit der Losung: Gegen die Politik der Großgrundbesitzer! gegründet worden ist, ist ein erfreuliches Zeichen, daß die Bauern endlich ihre und unser aller Erbfeinde zu erkennen beginnen. Aber freilich nur um das aller kleinste Beginnen handelt es sich, noch ein gar weiter Weg ist, bis die Bauern mehr als bloß eine Ahnung von dem haben, was die Junker und Herzöge sind darunter, die keiner Nation angehören, in allen Ländern riesige Besitztümer haben und in den Hauptstädten Europas ein unwürdiges Leben führen. Da gilt immer noch, was Goethe im Jahre 1782 in Briefen schrieb: „Die Verdammnis, daß wir des Landes Mark verzehren, läßt keinen Segen der Behaglichkeit grüßen. . . . So steig ich durch alle Stände aufwärts, sehe den Bauersmann der Erde das Notdürftige abfordern, das doch auch ein behäglich Auskommen wäre, wenn er nur für sich schwitzte. Du weißt aber, wenn die Blattläuse auf den Rosenzweigen sitzen und sich hübsch dick und grün gesogen haben, dann kommen die Ameisen und saugen ihnen den filtrierten Saft aus den Leibern. Und so geht's weiter, und wir haben's so weit gebracht, daß oben immer in einem Tage mehr verzehrt wird, als unten in einem beigebracht werden kann“. Inzwischen ist die große französische Revolution gekommen, die vor allem andern die Revolution der Bauern gegen die Grundadligen war, aber, nicht auf dem Lande, und nicht in der Stadt haben wir's dahin gebracht, daß der Mensch „für sich selber schwitzt“.

DER SOZIALISTISCHE BUND besteht aus Gruppen — Gäste werden zu den Sitzungen jeder Gruppe nach Meldung bei dem Gruppenwart geladen :: :: **BERLIN.** Gruppe *Arbeit.* Tagt jede Woche Freitags. — Gruppenwart *Georg Dell,* Berlin, Barnimstr. 41. Gruppe *Gemeinschaft.* Tagt Mittwochs. — Gruppenwart *Adolf Otto,* Nikolassee b. Berlin, Prinz Friedrich Leopoldstr. 5. **ORANIENBURG.** Gruppe *Grund und Boden.* Tagt alle 14 Tage Dienstags. — Gruppenwart *Karl Tomys,* Eden b. Oranienburg. **MÜNCHEN.** Gruppe *Tat.* Näheres durch den Gruppenwart *Karl Morax,* Baaerstr. 45, IVr. **ZÜRICH.** Gruppe *Freiheit.* **LUZERN.** Gruppe *Aufbau.* **BERN.** Gruppe *Hammer.* — Näheres durch *Mark Harda,* Bern, Pflugweg 5.

Soeben erschien im Verlage des Sozialistischen Bundes, Berlin N. W. 52

DIE KRISE IN RUSSLAND

Aufklärungen über die russische Revolution und Gegenrevolution von W. Tscherkessoff

Mit einem Vorwort *M. N.* über die türkische Revolution und einem Nachwort von *Gutav Landauer* über soziale und politische Revolution

Preis 10 Pfennig. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

DER SOZIALIST erscheint vierzehntägig am 1. und 15. jeden Monats. Preis der Einzelnummer 10 Centimes; Abonnement (ohne Porto) für ein Jahr 2 Francs, mit Nachnahme 2,15 Francs. Bestellungen werden entgegengenommen von der Expedition Bern, Pflugweg 5. — Alle für die Redaktion bestimmten Einsendungen (Manuskripte, Briefe, Tauschblätter) richte man an *Mark Harda, Bern, Pflugweg 5.* — Gelder sind ausschliesslich an die persönliche Adresse *Ernst Jost, Bern, Pflugweg 5* zu senden. — Verantwortlich für Verlag und Redaktion *Margarethe Faas, Bern, Pflugweg 5;* Druck von *Wilhelm Habicht, Berlin SO. 26, Oranienstraße 15.* :: :: :: :: :: :: ::